

STUDIEN ZUR DEUTSCHEN
LITERATUR

Band 185

Herausgegeben von Wilfried Barner, Georg Braungart
und Conrad Wiedemann

Matthias Buschmeier

Poesie und Philologie in der Goethe-Zeit

Studien zum Verhältnis der Literatur
mit ihrer Wissenschaft



Max Niemeyer Verlag Tübingen 2008

Gedruckt mit Hilfe der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein sowie der Ludwig-Sievers-Stiftung, Stiftung zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung über Wesen und Bedeutung der freien Berufe, Hannover.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-18185-4 ISSN 0081-7236

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2008

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Satz: Johanna Boy, Brennberg

Gesamtherstellung: AZ Druck und Datentechnik GmbH, Kempten

Inhaltsverzeichnis

I.	Einleitung	I
II.	Philologie und das System des Wissens	37
1.	Antike und Humanismus	38
2.	Aufklärung	48
III.	Philologie und Hermeneutik	76
3.	Philologie, Bildung, Geist.	76
4.	Poeto-philologische Hermeneutik – Johann Gottfried Herder.	84
5.	Hermeneutik als Philologie des Einen Geistes – Friedrich Ast.	98
6.	Fragment und kollektive Autorschaft – Friedrich August Wolfs ›Prolegomena ad Homerum‹	101
7.	Philologie und Hermeneutik als Kritik – Friedrich Schlegel	117
IV.	Philologie und Poesie	167
8.	Poeto-Philologie – Ludwig Achim von Arnims ›Von Volksliedern‹	167
9.	Philologie jenseits der Hermeneutik – Jacob Grimm	186
10.	Goethe und die historische Kritik	203
V.	Philologie und Roman	222
11.	Erzählte Sammlung – ›Der Sammler und die Seinigen‹	224
12.	Versammelndes Erzählen – Goethes ›Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten‹	242
13.	Eingesammeltes Erzählen: Wielands ›Das Hexameron von Rosenhain‹	283
14.	›Vom Standpunkte der Poesie‹ – Philologie in den ›Noten zum Divan‹	292
15.	Epos und Roman – Friedrich Schlegel und der ›Wilhelm Meister‹	350
16.	Der Roman als philologisches Compendium – Goethes ›Wanderjahre‹	381
VI.	Zusammenschau	445
	Literaturverzeichnis	457
	Register	487

Siglennachweis/Abkürzungen

Im Folgenden werden für die Siglen nur die Ausgaben nachgewiesen. Auf eine Auflistung aller zitierten Texte aus den jeweiligen Ausgaben wird verzichtet. Beiträge der siglierten Autoren, die nicht in den entsprechenden Ausgaben enthalten sind, werden im Literaturverzeichnis einzeln aufgeführt.

- DVjs Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte
FA Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. Hg. von Friedmar Apel u.a., Frankfurt/M. 1985–1999 [Frankfurter Ausgabe]
HSW Herders Sämtliche Werke. Hg. von Bernhard Suphan u.a., Berlin 1877–1913
HWG Herder, Johann Gottfried: Werke in zehn Bänden, Bd. 1: Frühe Schriften. Hg. von Ulrich Gaier, Frankfurt/M. 1985
HWGr Herder, Johann Gottfried: Werke in zehn Bänden, Bd. 2: Schriften zu Literatur und Philosophie 1767–1781. Hg. von Gunter E. Grimm, Frankfurt/M. 1993
HA Goethe, Johann Wolfgang: Werke. Hg. von Erich Trunz u.a., München 1998 [Hamburger Ausgabe]
IASL Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur
KGN Nietzsche, Friedrich: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Giorgio Colli undazzino Montinari, Berlin 1967–2005
KSA Kritische-Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hg. von Ernst Behler u.a., Paderborn – München – Wien u.a. 1959–2006
Lj Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre. In: FA Bd. 9. Hg. von Wilhelm Voßkamp und Herbert Jaumann, Frankfurt/M. 1992, S. 355–992
MA Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Hg. von Karl Richter u.a., München 1985–1998 [Münchener Ausgabe]
MLN Modern Language Notes
NA Schillers Werke. Nationalausgabe. Hg. von Julius Petersen u.a., Weimar 1943–2006
Steig I Achim von Arnim und die ihm nahe standen. Hg. von Reinhold Steig und Hermann Grimm. Bd. 1: Reinhold Steig (Hg.): Achim von Arnim und Clemens Brentano, Stuttgart – Berlin 1894
Steig III Achim von Arnim und die ihm nahe standen. Bd. 3: Reinhold Steig (Hg.): Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm, Stuttgart – Berlin 1904
Steig IV Clemens Brentano und die Brüder Grimm. Hg. von Reinhold Steig, Stuttgart – Berlin 1914
WA Goethes Werke. Hg. im Auftrag der Grossherzogin Sophie von Sachsen, Weimar 1887–1913 [Weimarer Ausgabe]
Wj1 Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden. In: FA Bd. 10. Hg. von Gerhard Neumann und Hans-Georg Dewitz, Frankfurt/M. 1989, S. 9–260
Wj2 Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre oder Die Entsagenden. In: FA Bd. 10. Hg. von Gerhard Neumann und Hans-Georg Dewitz, Frankfurt/M. 1989, S. 261–774
ZfdPh Zeitschrift für deutsche Philologie

I. Einleitung

»La littérature, c'est la contestation de la philologie (don't elle est pourtant la figure jumelle)«, schreibt Foucault in ›Les mots et les choses¹ und macht auf das ambivalente Verhältnis der Literatur mit ihrer Wissenschaft als Rivalen und Zwillingpaar aufmerksam. Die hier vorgelegten Studien wollen Foucaults Hinweis, den er selbst unkommentiert lässt, nachgehen. Dabei steht zur Diskussion, ob das benannte Problem strukturell-systematischer oder historischer Art ist. Hat sich die Philologie an einem gewissen historischen Moment vielleicht in einer Kain-und Abel-Variante vom Zwilling zum Kontrahenten der Literatur gewandelt und wenn, wann wäre dieser Moment anzusetzen? Oder handelt es sich um eine per se schwierige Beziehung zwischen beiden in einer Ehe ungleicher und sich verständnislos gegenüberstehender Partner, denen, sich allen therapeutischen Bemühungen resistent erweisend, nur mehr die endgültige Scheidung bleibt? In Martianus Capellas ›De Nuptiis Philologiae et Mercurii«, vermutlich Ende des fünften oder Anfang des sechsten Jahrhunderts verfasst, muss, um als Braut vom himmlischen Merkur gefreit werden zu können, sich die Philologie zunächst all ihres gelehrten Ballastes entledigen.

Da aber brach sie mit aller Anspannung und großer Kraftanstrengung alles, was je in ihrem Busen sie erwogen hatte, aus. Da wandelte sich dies Erbrechen und das Herausgewürgt-Erbrochene um in Riesenmengen Schrifttums aller Art. Da war zu sehen, welche Bücher und wieviele Bände, wieviele Werke der Zungen aus dem Munde der jungen Frau entströmten.²

Capellas Schrift ist aber keine frühe Satire auf den Philologenstand, der sich einer bulemischen Schlankheitskur unterzieht, sondern ein Traktat über die Einsetzung des Systems der freien Künste, die als »Schar von jungen Mädchen« eifrig herbeilaufen, um einzusammeln, »was aus der Jungfrau Mund entflossen war; und von ihnen eine jede riss an sich, was ihr davon für ihren eignen Zweck von

¹ Michel Foucault, *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*, Paris 1966, S. 313.

² Martianus Capella, *Die Hochzeit der Philologia mit Merkur*. Übers., mit einer Einleitung, Inhaltsübersicht und Anmerkungen vers. von Hans Günter Zekl, Würzburg 2005, S. 77.

Nutzen war«.³ Die Philologie kann derart befreit zum Himmel aufsteigen und den göttlichen Merkur heiraten. Die Gelehrsamkeit hat sie auf Erden zurückgelassen. Wenngleich im System der *artes liberalis* noch vereint, so setzt sie damit aber eine Aufteilung der Wissensbestände in Disziplinen und ihre Gegenstände in Gang und damit auch die Trennung der Poesie von ihrer Wissenschaft. Scheidungen dauern mitunter lange und sind von vielen Konflikten geprägt. Die vorliegenden Studien möchte einige dieser Auseinandersetzungen, die sich vor der endgültigen Scheidung in der Mitte des 19. Jahrhunderts im Zeitraum von 1750 bis 1832 zuspitzen, verfolgen. Und wie in jedem guten Trennungsdrama wird man auch hier gelegentlichen Wiedervereinigungsphantasien begegnen.

Die Philologie erfreut sich heute, glauben wir Thomas Steinfeld, wieder größter Beliebtheit. »Lebenswelt und Philologie haben sich fest verbunden«, so seine optimistische Diagnose.⁴ Als »Wissenschaft der populären Kultur« oder als »populäre Philologie« sorgt sie sich um alle Formen kultischer Verehrung – Popmusik oder Hölderlin, alles wird gleichermaßen gesammelt und kritisch kommentiert, denn, so Steinfeld, »im Herzen eines jeden ›Fans‹ wohnt ein Philologe [...] und zwar kein moderner, sondern einer noch im Sinne des neunzehnten Jahrhunderts, ein bescheidener Diener am höheren Wesen, der suchen und sammeln, unterscheiden, sortieren und bewahren will. Und auch einer, der liebt.«⁵ Die

³ Ebd.

⁴ Thomas Steinfeld, *Der leidenschaftliche Buchhalter. Philologie als Lebensform*, München 2004, S. 8. Wenn wir alle Philologen sind, erklärt das vielleicht, warum so mancher Bildungsplaner unser Fach für so überflüssig hält. Auch die Philologie selbst hat sich jüngst als Thema verstärkt wiederentdeckt. Nach der intensiven Forschung zur Wissenschaftsgeschichte in den 80er und frühen 90er Jahren, scheint nun verstärkt die Frage nach der Funktion der Philologie im System des Wissens in den Vordergrund zu rücken. So fand im Sommer 2006 in München eine von Fosca Mariani Zini, Friedrich Vollhardt und Denis Thouard organisierte Tagung zum Thema »Philologie als Wissensmodell. Philologie und Philosophie in der Frühen Neuzeit« statt. Die Frühe Neuzeit rückt offenbar in immer stärkerem Maße in den Vordergrund. Vgl. auch Kai Bremer, *Philologie und Polemik. Ein Forschungsabriss zum wissenschaftsgeschichtlichen Status der Kontroverse in der Frühen Neuzeit*. In: *Geschichte der Germanistik* 29/30 (2006), S. 9–16. Eine beeindruckende Analyse des Verhältnisses von Philologie, Philosophie, Theologie und Poetik der Frühen Neuzeit hat jüngst Wilhelm Schmidt-Biggemann (*Apokalypse und Philologie. Wissensgeschichten und Weltentwürfe der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2006) vorgelegt. Wilfried Barner (*Pioniere, Schulen, Pluralismus. Studien zur Geschichte und Theorie der Literaturwissenschaft*, Tübingen 1997, S. 3–98) stellt vier deutsche Pioniere des philologischen Humanismus vor. Eine europäische Perspektive verfolgte die von Christoph König im April 2007 initiierte Tagung »Das Potential der Europäischen Philologie« an der Universität Osnabrück. Ich gebe hier keinen Forschungsüberblick. Das wäre angesichts der behandelten Großautoren ein hybrides Unternehmen. Die relevante Literatur wird in den einzelnen Kapiteln diskutiert.

⁵ Steinfeld, *Philologie als Lebensform*, S. 12. Das Problem ist nur, »der populären Philologie sind zwar die Namen der einschlägigen Einrichtungen und Medien – ›Doku-

Beschwörung des Philologen als Diener und Liebhaber gehört offensichtlich zu einer der wichtigsten Topoi der Selbstbeschreibung der philologischen Zunft. Sie findet sich bei den Philologen des 18. wie des 19. Jahrhunderts und noch bei einem so scharfen Kritiker der eignen Zunft wie Szondi klingt sie im ethischen Imperativ des Verstehens als Subordination des Interpretieren unter die individuelle Bewegung des Textes nach. Die Kritik, die Szondi der Philologie vorhält, resultiert aus der Einsicht, dass sich offenbar entgegen aller Beteuerung das Hierarchieverhältnis von Philologie und Poesie verkehrt hat, die Philologen »mit einer merkwürdigen Geringschätzung ihres Gegenstandes« zu Werke gehen.⁶

Auch im 21. Jahrhundert schwört ein Philologe seine Zunft auf ihre etymologisch erotisierte Bestimmung als Liebhaber historischer Texte ein. Hans Ulrich Gumbrecht wirft den, wenn auch nicht ganz neuen, so doch bedenkenswerten Gedanken auf, die Philologie habe immer in jenen historischen Perioden Konjunktur, »die sich selbst als Folgezeiten besonders bedeutender Kulturmomente sehen«.⁷ Anders gesagt, die Philologie versteht sich als eine kulturelle Krisenwissenschaft, die sich bemüht, eine als wertvoll, aber verloren erachtete Kultur zumindest in ihren Zeugnissen zu bewahren. Ein solcher Begriff von Philologie erfordert ein Bewusstsein der Historizität der eigenen Gegenwart und einer grundlegenden historischen Differenz zwischen Untersuchungsgegenstand und Gegenwart. Insofern das Sammeln, Edieren und Kommentieren als grundlegende philologische Tätigkeiten Akte der Bezeugung einer Wertschätzung nicht nur der Präsenz der Objekte an sich, sondern auch der Vergangenheit, der sie entstammen, darstellen – diesen Punkt ignoriert Gumbrecht –, wohnt der Philolo-

mentation«, ›Archiv«, ›Register«, ›Kommentar«, ›Original«, ›Klassik« – geläufig, nicht aber der Name der Disziplin« (ebd.).

⁶ Vgl. Peter Szondi, Über philologische Erkenntnis. In: ders., Hölderlin Studien, Frankfurt/M. 1977, S. 9–34; S. 34. Es ist interessant, dass Szondis Insistieren auf der Form philologischer Erkenntnis und die damit verbundene Anerkennung der Äquivokation einzelner Wörter und Wortgruppen zu einem Modell führt, in dem »darauf verzichtet werden muß die Intention des Dichters zu erkennen« (ebd., S. 30) und er sich damit ganz in der Nähe von de Mans Philologie wiederfindet. »But, in practice, the turn to theory [die Dekonstruktion, mb], occurred as a return to philology, to an examination of the structure of language prior to the meaning it produces. [...] It appears that the return to philology, whether it occurs casually or as a consequence of highly self-conscious, philosophical mutations, upsets the taken-for-granted assumptions with which the profession of literature has been operating.« Paul de Man, The Return to Philology. In: ders., The Resistance to Theory, Minneapolis 1986, S. 21–26. Zu den Vorzügen Szondis gehört freilich, dass er dem »Problem der Hermeneutik« (ebd., S. 9) nicht ausweicht, es ignoriert, sondern ihm »ins Augen zu sehen« (ebd., S. 34) bereit ist und vermeidet, Mehrdeutigkeit mit Beliebigkeit zu verwechseln.

⁷ Hans Ulrich Gumbrecht, Die Macht der Philologie. Über einen verborgenen Impuls im Umgang mit literarischen Texten. Aus dem Amerikanischen v. Jochen Schulte, Frankfurt/M. 2003, S. 11.

gie immer auch ein melancholischer Zug inne.⁸ Schnell aber wandelt sich diese melancholische Stimmung der Philologen in ein Bewusstsein von der Verfügungsgewalt über die Texte, was bereits in der Philologie der Frühen Neuzeit zu einer statuierten Differenz gegenüber der überlieferten Tradition führt.

Das Bewusstsein, in der Differenz die Tradition dennoch weiterzuschreiben, wirft für den Philologen auch die Frage nach dem Status seiner Autorschaft auf. Der philologische Herausgeber, so Gumbrecht, konstruiert immer auch die Rolle des Autors, er sucht sich mit ihm zu identifizieren, sich an seine Stelle zu imaginieren, nicht im Sinne einer nachdichtenden Gestaltung, sondern der editoria- len Zurichtung des Textes und der dafür nötigen autoritativen Entscheidungen. »Die Schwelle zwischen Philologie und Nachdichtung sollten Editoren zwar nie ganz überschreiten, doch das kann nicht implizieren, daß sie von der Anwendung ihres ästhetischen Urteilsvermögens je ganz entbunden sind.«⁹ Die Autorphantasie der Philologen aber ist für Gumbrecht die Identifikation mit dem, was sich nicht identifizieren lässt, der Intentionalität des Autors.

Historisch gesehen stellt sich das Problem anders. Gerade weil der Autor nicht zu identifizieren, seine Intentionalität nicht einmal durch Divination greifbar ist, weil er sich multipliziert hat, können sich die antiken wie die goethezeitlichen Philologen in der Tat als ›Autoren‹ von Werken kollektiver Genese sehen, die sie im eigentlichen Sinn ›erstellen‹. Offenbar aber ist das Begehren von Philologie und Poesie keineswegs nur einseitig zu denken. Immer wieder präsentieren sich Autoren in der Maske des philologischen Herausgebers und es soll hier erneut die Frage nach der Funktion dieser Maske gestellt werden. Dabei ist die These leitend, dass es sich um eine Form der Reaktion der Literatur auf die Etablierung einer institutionell selbstständigen Reflexion über Dichtung in Form der Philologie handelt. Steinfeld sieht das entscheidende Moment im Verhältnis von Literatur und Philologie in der Etablierung dieser Differenz durch gegenseitige Beobachtung, die dann weitere Differenzen auf beiden Seiten der Unterscheidung nach sich zieht. Auf Seiten der Philologie führt sie zur Unterscheidung von Wissenschaft versus Liebhabertum, auf Seiten der Literatur zur Unterscheidung von eigentlicher und uneigentlicher Dichtung bzw. von Kunst und Kommerz. Mit der Etablierung des Anspruchs einer Hochkultur reagiert, so Steinfeld, die Literatur auf die Beobachtung der Kanonisierung und damit Sortierung der Dichtung durch die Philologie.¹⁰ Wielands wie Goethes Versuche, beständig die Herrschaft über ihre Werke zu behalten, äußert sich in den Bemühungen,

⁸ Eine solche Festlegung des Philologen auf Gegenstände seiner Affirmation ist freilich höchst schwierig. Wenngleich man sich i.d.R. Gegenständen zuwendet, denen man eine gewisse Neigung entgegenbringt, so darf der Umkehrschluss nicht gelten.

⁹ Gumbrecht, *Die Macht der Philologie*, S. 51.

¹⁰ Steinfeld, *Philologie als Lebensform*, S. 16.

sich dem eigenen Werk redaktionell gegenüber zu verhalten.¹¹ Solcherart Verbindungen wollen diese Studien im Zeitraum von ca. 1750 bis 1832 nachspüren und dabei die von Foucault herausgestellten Momente im Blick behalten. Warum ist die Literatur die Infragestellung der Philologie? Welche Konsequenzen hat ihre intime Nähe? Und: Ist die Philologie nicht auch die Infragestellung der Literatur? Und wenn, auf welche Weise?

Diese Fragen im Hinterkopf behaltend wird der Leser bei einem Blick in das Inhaltsverzeichnis einige Autoren und Texte vermissen, die man zu Recht dort erwarten könnte. Dies betrifft insbesondere Hamann, Wilhelm von Humboldt und August Wilhelm Schlegel, um nur einige zu nennen. Werden letztere zumindest in verschiedene Kapitel eingebunden, so bleibt Hamann gänzlich ausgelassen.¹² Die Studien erheben nicht den Anspruch, alle Aspekte des Verhältnisses zwischen Philologie und Poesie *der* Goethe-Zeit zu behandeln, sondern einige, wnnegleich zentrale Aspekte *in der* Goethe-Zeit. Aufgrund der guten Forschungslage konnte etwa die satirisch-polemische Auseinandersetzung als ein bedeutender Bereich dieses Verhältnisses weitgehend ausgespart bleiben.¹³ Schon in der Antike sahen sich die »Bücherkritzler [der Alexandrinischen Bibliothek, mb] pausenlos zankend im Vogelkäfig der Musen« dem satirischen Spott ausgesetzt.¹⁴ Vor allem im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde diese satirische Kritik immer heftiger. Alexander Košenina hat jüngst die These aufgestellt, die satirische Auseinandersetzung mit der Philologie diene einer doppelten Funktion. Zum einen werde durch die »Imagologie des defizitären Philologen«¹⁵ die Ablehnung einer an stупender Gelehrsamkeit und Buchstabentreue orientierten Philologie erneuert und

¹¹ Dazu siehe die aufschlussreiche Studie von Steffen Martus, *Werkpolitik. Zur Literaturgeschichte kritischer Kommunikation vom 17. bis ins 20. Jahrhundert mit Studien zu Klopstock, Tieck, Goethe und George*, Berlin – New York 2007.

¹² Glücklicherweise liegt eine sehr kenntnisreiche Untersuchung zu Hamanns Philologie bereits seit geraumer Zeit vor: Volker Hoffmann, *Johann Georg Hamanns Philologie. Hamanns Philologie zwischen enzyklopädischer Mikrologie und Hermeneutik*, Stuttgart u.a. 1972. An Hoffmanns Untersuchung wird deutlich, dass die Aufnahme dieses komplexen Autors den vielleicht sowieso schon weiten Rahmen endgültig überschritten hätte.

¹³ Einen breiten Überblick bietet Roland Dietrich, *Der Gelehrte in der Literatur: literarische Perspektiven zur Ausdifferenzierung des Wissenschaftssystems*, Würzburg 2003. Sehr präzise: Alexander Košenina, *Der gelehrte Narr. Gelehrten satire seit der Aufklärung*, Göttingen 2003 und die frühere große Studie von Gunter E. Grimm, *Letternkultur. Wissenschaftskritik und antigelehrtes Dichten in Deutschland von der Renaissance bis zum Sturm und Drang*, Tübingen 1998.

¹⁴ So der von Timon von Phlius (320–230 v. Chr.) überlieferte Ausspruch: »Viele werden genährt im volkreichen Ägypten, Bücherkritzler, pausenlos zankend im Vogelkäfig der Musen«.

¹⁵ Alexander Košenina, *Bilder und Gegenbilder des Philologen zwischen Aufklärung und Romantik*. In: *ZfdPh* 124 (2005), S. 161–179; S. 167.

verstärkt, zum anderen bewirke aber gerade dieses Negativbild eine Umorientierung innerhalb der Philologie. Die Literatur übt gegenüber ihrer Wissenschaft damit eine Art Korrektivfunktion aus. Sie beobachtet verstärkt, dass ihre Beobachtungen beobachtet werden. Diese Umstellung ist ein typisch moderner Zug der satirischen Kritik der Philologie durch die Literatur.

Hatte etwa im Barockroman – man denke nur an den ›Assenat‹ (1670) eines Philip von Zesen – noch die philologische Gelehrsamkeit die poetische Handlung durch den Materialreichtum ihrer Anmerkungsapparate oft geradezu erdrückt, so wird eine solch philologisch überladene Poesie in Parodien wie Gottlieb Wilhelm Rabeners ›Hinkmars von Repkows Noten ohne Text‹ (1745) ad absurdum geführt. Dabei bedienen sich die Texte einer doppelten Strategie: Einerseits imitieren sie die philologische Form von Anmerkungen, Glossen, Fußnoten etc. oder geben sich ganz als philologische Abhandlungen bzw. operieren unter der Fiktion philologischer Herausgeberschaft,¹⁶ andererseits werden diese philologischen Formen fiktionalisiert und durch Markierung der parodistischen Übertreibung als satirische Literatur erkennbar. Die Literatur korrigiert also in ihrem Medium die Disziplin, deren Untersuchungsobjekt sie eigentlich ist. Mit anderen Worten: Die Literatur arbeitet an der Aufstellung eines Begriffs einer Wissenschaft ihrer selbst mit. Bei allen Unterschieden der inhaltlichen Vorstellung eines solchen Begriffs, so zielen Autoren wie Lessing, Herder, Friedrich Schlegel, Arnim und Goethe alle auf einen solchen Einfluss der Poesie auf die Philologie. Ausgangspunkt aber ist jeweils eine kritische Evaluation der Philologie der Zeit und die Beobachtung, dass sich poetischer und philologischer Diskurs nicht nur voneinander entfernen, sondern immer mehr in funktionale Gegensätze geraten. Denn wenn auch die Philologie sich von der literarischen Kritik durchaus beeinflusst zeigt, so ist auch nicht zu übersehen, dass sie versucht, die Poesie in ihrem historischen Objektstatus festzuschreiben und die von ihr zuvor betonten positiven Eigenschaften einer Bildungskraft der Poesie auf die Philologie selbst zu übertragen. Die Genese dieses Konflikts und die sich verändernde Relation von Poesie und Philologie im System des Wissens werden im zweiten Kapitel im Überblick dargestellt.

Im dritten Kapitel werden anschließend die Konsequenzen dieser Verschiebungen für die Goethe-Zeit in Studien zu Herder, Friedrich Ast, Friedrich August Wolf und Friedrich Schlegel genauer untersucht. Im Zentrum der Diskussion über Macht und Ohnmacht von Poesie und Philologie steht dabei der Geist-Begriff, der ganz unterschiedliche Fassungen erfährt. In der Debatte um

¹⁶ Diese Tradition setzt sich über Wieland bis zu Jean Paul fort. Dazu siehe Jan Cölln, *Philologie und Roman. Zu Wielands erzählerischer Rekonstruktion griechischer Antike im ›Aristipp‹*, Göttingen 1998 und Walther Rehm, *Jean Pauls vergnügtes Notenleben oder Notenmacher und Notenleser*. In: ders., *Späte Studien*, Bern – München 1964, S. 7–96.

die Deutungshoheit über den Begriff wird deutlich, dass die Differenzen zwischen Philologie und Poesie sich einer Auseinandersetzung um einen angemessenen Umgang mit der kulturellen Tradition schulden. Bei allen behandelten Autoren wird dieser Konflikt über die Diskussion um die Medien des (rechten) Verstehens ausgetragen. Auf Seiten der Philologie wird versucht, die Hermeneutik – um 1800 noch keineswegs als allgemeine Verstehenslehre institutionalisiert – in die Bestimmung der Philologie einzubauen, ohne dass die Spannungen zwischen historischer Wissenschaftlichkeit und aktualisierender Bildungssendung ausgetragen oder gar gelöst werden könnten. Auf der anderen Seite sucht etwa Herder die Einsicht in die geschichtliche Unhintergebarkeit aller Überlieferung mit einem Sprachmodell poetisch-sinnlicher Hermeneutik zu vereinbaren, die die Poesie als einen sich selbst stiftenden Zusammenhang begreift. Einsicht in diesen Zusammenhang, so Herder, ist nur über einen produktiven Anschluss im eigenen Medium möglich, der allerdings die geschichtliche Kenntnis der Genese dieses Zusammenhangs sowie die genaue Kenntnis ihres Mediums, der Sprache, voraussetzt. Hier konvergieren Philologie und Poesie bei Herder wieder.¹⁷

Herder aber hinterlässt ein Problem, an dem sich alle Autoren in irgendeiner Form abarbeiten: Wie lässt sich das Verhältnis von Geist und Geschichtlichkeit bestimmen, und welche Konsequenzen hat die Konzeptualisierung dieses Verhältnisses a) für den Begriff der Philologie und b) für die Poesie? Mit Wolfs Arbeiten zu den Homerischen Epen¹⁸ wird diese Frage mit dem Problem der Einheitlichkeit der geschichtlich-literarischen Tradition in Verbindung gebracht, das im Zentrum der *Querelle des anciens et des modernes* steht. Für die Literatur stellt sich damit vor allem die Frage nach der Legitimation ihrer Formen. Die Beschreibung der *Querelle* als Signum eines fundamentalen Bruchs denunziert zuvor normativ angesehene Ausdrucksweisen als anachronistisch für eine Literatur der Moderne. Friedrich Schlegel sehen wir mit dieser Einsicht ringen und, wie zu zeigen sein wird, mit Rückgriff auf Wolf eine erstaunliche Lösung finden: die

¹⁷ Und hier wäre der Einfluss Hamanns sicherlich zu verorten, der diese Verbindung von literarischem Autor und Philologe bereits verkörpert und in seinen Texten inszeniert: »Hamanns Noten und Zitate in ihrer Fülle und Buntheit und fremdsprachlicher Korrektheit lassen sich wohl weder so weitgehend unter literarisch-ästhetischen Gesichtspunkten betrachten, wie dies für die Romane Wielands und Jean Pauls möglich ist, noch entsprechen sie in ihrem Umfang, ihrer Aufmachung und Funktion den Vorstellungen einer bloß pragmatischen, zweckhaften Zu- und Unterordnung, für die die Gelehrten satire plädiert. Stattdessen scheint in Hamanns Autorschaft ein Interpendenzverhältnis von allgemein literarischer und spezifisch philologischer Rückbezüglichkeit vorzuliegen.« Hoffmann, Hamanns Philologie, S. 100.

¹⁸ Ähnliche Untersuchungen hätten sich sicherlich für den Ossian-Komplex angeboten. Allein, hier ist das Feld ergiebigst bestellt: Wolf Gerhard Schmidt, »Homer des Norden« und »Mutter der Romantik«. James Macphersons »Ossian« und seine Rezeption in der deutschsprachigen Literatur. 4 Bde. Berlin – New York 2003.

Modernisierung der Antike. Modern ist die Moderne für Schlegel, wo sie in der Antike bereits den Haarriss erkennt, der sich für die Modernen zur (unüberwindlichen) Kluft geweitet hat. Mag es ein Zeitalter der Naturpoesie gegeben haben, uns erscheint es lediglich als Medienfiktion der antiken Philologen.¹⁹

Diese Medienfiktion einer Naturpoesie zeigt sich in der Goethe-Zeit immer wieder als die fiktionale Inszenierung von Mündlichkeit als *modus operandum* der Poesie. Herders organologische Sprachtheorie bietet den Autoren aber die Möglichkeit, in der Sprache durch ihren genetischen Zusammenhang auch an das Überspringen der epochalen Kluft zu glauben, wenn auch nicht im Sinne eines realhistorischen Entwurfs, so doch als poetische Utopie. Bei Arnim (Kap. IV.8.) etwa wird die Poesie nicht nur zur Form, in der eine solche Utopie ihren Ausdruck findet, sondern *durch* die sie auch als Kraft in die Gegenwart eingeführt werden kann. Alle Formen philologischer Auseinandersetzung Arnims, Brentanos und Tiecks mit der literarischen Tradition stehen unter diesem Imperativ.²⁰

Jacob Grimm, oft auch in die Reihe ›romantischer Philologen‹ aufgenommen, aber widerspricht einem solch gegenwartsbezogenen Ansatz auf das Schärfste, wie im Streit um das ›Wunderhorn‹ und die Volksliteraturprojekte Arnims und Brentanos deutlich wird (Kap. IV.9.). Zwar sieht auch er in der Poesie eine quasi göttliche Kraft wirken, beschränkt aber ›Poesie‹ auf ein vormals goldenes Zeitalter, das eben unwiederbringlich verloren sei. Die Philologie kann nur als ihr treuer Grabpfleger fungieren. Die Fokussierung auf das Sammeln und Edieren von Quellen sowie ihrer sprachgeschichtlichen Kommentierung und die damit verbundene strenge Historizität der Grimmschen Philologie zeigt ihre Ahistorizität aber da am deutlichsten, wo sie sich einer genaueren historischen Bestimmung dieses Zeitalters entzieht: Es ist die griechische Antike so gut wie die nordische Sagenwelt und das europäische Mittelalter mitsamt ihrer Märchenwelt. Dennoch hält Jacob Grimm, dies wird nicht unbestritten bleiben, an einer Philologie jenseits eines hermeneutischen Vermittlungs- und damit Versöhnungsauftrages fest. Bei J. Grimm sehen wir die Widersprüchlichkeit zweier Historismusbegriffe aufeinandertreffen: Historismus als Form der Preokkupation von Geschichte als Wert an sich, der keiner weiteren Legitimierung bedarf und sich ganz einem historischen Detailismus hingibt; und der Historismus, der das Indi-

¹⁹ Es ist doch reichlich allgemein gesprochen, wenn Gadamer (Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Methode, Tübingen ²1965, S. 204f.) schreibt, die »Geschichtstheologie der Goethezeit [...] denkt die Zukunft als die Wiederherstellung einer verlorenen Vollkommenheit der Urzeit«. Wenn diese Studie als Beitrag zur Differenzierung dieser Aussage gelesen würde, wäre ich bereits sehr zufrieden.

²⁰ Auch Tieck wird in dieser Studie nicht eigens besprochen. Vgl. aber dazu Achim Höller, Ludwig Tieck: Literaturgeschichte als Poesie, Heidelberg 1989 und Dieter Martin, Barock um 1800. Bearbeitung und Aneignung deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts von 1770 bis 1830, Frankfurt/M. 2000, S. 248–256. Zu Tieck siehe auch Martus, Werkpolitik, S. 371–443.

viduum immer in Geschichte aufgehoben weiß. Beide Formen werden das 19. und das frühe 20. Jahrhundert prägen.

In dieser Diskussion scheint die Position Goethes schwierig zu bestimmen. Intensiv hat sich die Forschung auch mit Goethes Geschichtsdenken beschäftigt und ist zu den unterschiedlichsten Resultaten gekommen. Koselleck zeigt, dass bei Goethe, anders als bei vielen seiner Zeitgenossen, kein Begriff geschichtlicher Totalität im Sinne teleologischer Vollendung zu finden sei. Vielmehr versuche er über begriffliche Oppositionen, »semantische Alternativen möglicher Geschichten immer neuer Konstellationen«²¹ zu beschreiben. Damit stellt sich Koselleck gegen eine Tradition, die Goethe als Vorreiter des deutschen Historismus feiert. Es ehrt Koselleck umso mehr als damit ein ›Vergehen‹ seiner historischen Zunft an Goethe korrigiert wird. Friedrich Meinecke wollte, Nietzsches Vereinhaltung Goethes für seine Historismus-Kritik zurückweisend, in Goethe auf der einen und Ranke auf der anderen Seite den Gipfel eines deutschen Historismus sehen. Nicht allein verstanden als Bewusstwerden der Historizität der Dinge, weiß dieser Historismus in der Schau des menschlichen Lebens das Individuum und sein inneres Leben in den Gesamtstrom der geschichtlichen Entwicklung einzuordnen, die zwar kein äußeres Telos mehr hat, wohl aber als struktureller Wirkungszusammenhang teleologisch ausgerichtet bleibt.²² Anstatt, wie Koselleck betont, das persönliche Verhältnis zur Geschichte als Relativierung historischer Totalität zu verstehen, sucht Meinecke, Totalität und Individuum zur Deckung zu bringen, so dass auch das Disparate letztlich unter das homogenisierende Gesetz der Geschichte tritt. Rudolf Vierhaus hat zu Recht herausgestellt, dass Goethe »weit von dem Historiker Ranke entfernt« war mit seinem Ansatz, Geschichte in Narrationen zu verwandeln, sieht aber in der Verbindung von narrativer Deutung der Geschichte und Bildungsprozess bei Goethe durchaus Analogien zur historistischen Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts.²³ Wird in der Regel versucht, Goethes Positionierung zur Geschichte über sein autobiographisches Werk

²¹ Reinhart Koselleck, Goethes unzeitgemäße Geschichte. In: Goethe-Jahrbuch 110 (1993), S. 27–40; S. 35, sowie diese Folge des Goethe-Jahrbuchs überhaupt. Siehe auch sehr treffend Gerhard Neumann, Naturwissenschaft und Geschichte als Literatur. Zu Goethes kulturpoetischem Projekt. In: MLN 114 (1999), S. 471–502.

²² Vgl. Friedrich Meinecke, Vom geschichtlichen Sinn und vom Sinn der Geschichte, 3. verä. Aufl., Leipzig 1939, S. 52ff. und natürlich ders., Die Entstehung des Historismus [1936], ²München 1946; insbesondere das 10. Kapitel S. 469–613. Eine Aufarbeitung der intensiven Historismus-Debatte kann hier nicht geleistet werden. Vgl. dazu zur Einführung: Friedrich Jäger/Jörn Rüsen, Geschichte des Historismus. Eine Einführung, München 1991. Zur Teleologie des Historismus vgl. Gadamer, Wahrheit und Methode, S. 207.

²³ Rudolf Vierhaus, Goethe und der Historismus. In: Goethe-Jahrbuch 110 (1993), S. 104–114, S. 113. Seltsam unentschieden bleibt Heinz-Dieter Weber (Goethe und der Historismus. In: Saeculum 48 (1998), S. 72–94) in seiner Einschätzung.